

Gartentipps für Juli

Pflanze des Monats ist diesmal die Taglilie oder Hemerocallis. Sowohl der deutsche als auch der wissenschaftliche Name – vom Griechischen *hemera* (*Tag*) und *kallos* (*Schönheit*) – beziehen sich darauf, dass eine Einzelblüte normalerweise maximal einen Tag geöffnet bleibt. Dieser Nachteil wird allerdings durch das sukzessive Aufblühen der insgesamt sehr zahlreichen Blüten über einen Zeitraum von vier bis sechs Wochen mehr als wettgemacht. Die Wildarten der Hemerocallis stammen aus den gemäßigten Gebieten Ostasiens, wo sie schon sehr lange in Kultur sind. Vorallem in China wird die Taglilie auch kulinarisch und medizinisch genutzt. Übrigens schmecken Taglilienblüten tatsächlich sehr gut und sind zum Beispiel im Salat oder auf einer Kalten Platte auch noch echte Hingucker.

In Europa sind Taglilien seit dem 16. Jahrhundert bekannt, die ältesten bekannten Darstellungen – sie zeigen die beiden Arten *H. lilioasphodelus*, beziehungsweise *H. fulva* – stammen aus dem 1554 erschienenen *Cruydt boek* des flämischen Botanikers Rembert Dodoens. Beide Wildarten werden auch heute noch gerne gepflanzt, bei der *Hemerocallis fulva* handelt es sich um die in fast jedem Garten vorhandene braunrote „Bahnwärter-Taglilie“, von der es im übrigen auch eine gefüllte Form gibt. Obwohl die züchterische Bearbeitung der Taglilie verglichen mit anderen Kulturpflanzen, wie zum Beispiel der Rose, erst relativ spät gegen Ende des 19. Jahrhunderts begonnen hat, gibt es mittlerweile über 55.000 registrierte Hybriden, so dass eigentlich für jeden Geschmack die passende Taglilie zu finden sein sollte. Die heutigen Kultivare unterscheiden sich je nach Züchtungsziel in verschiedenen Aspekten mehr oder weniger stark von den Wildformen.

- **Blütenfarbe:** Während die Wildarten nur ein schmales Farbsegment von Hellgelb bis Mattrot bedienen, gibt es Sorten mittlerweile in allen

Farben außer Blau. Zudem haben viele Hybriden mehrfarbige und oft sehr kontrastreiche Blüten.

- **Blütenform:** Im Gegensatz zu den schmalen trompetenförmigen Blüten der Wildarten besitzen die meisten Zuchtsorten flache weit geöffnete Blüten. Je nach Breite der Blütenblätter unterscheidet man zwischen runden, stern- oder spinnförmigen Blüten.

In der Kultur sind die Taglilien sehr pflegeleicht und vielfältig einsetzbar. Sie stellen weder an den Boden noch an die Lichtverhältnisse besondere



Ansprüche und sind zudem auch relativ trockenheitsresistent. Sie sind also einfach schöne Pflanzen, an denen man viel Freude hat und um die man sich wenig kümmern muss.

Erdbeeren werden nach der Ernte in etwa fünf Zentimeter Höhe zurückgeschnitten, so dass keine Hemmstoffe aus den alten Blättern, die im Folgejahr zu Wachstums- und Ernteminderungen führen würden, in die Wurzel wandern können. Zudem schützt man so den Neuaustrieb vor an den alten Blättern haftenden Krankheiten und Schädlingen. Erdbeeren sollten nicht länger als drei Jahre an der selben Stelle bleiben,

da ansonsten der Ertrag auch bei guter Pflege sinkt. Neupflanzungen sollten möglichst früh (ab Mitte Juli / Anfang August) erfolgen, damit sich die Pflanzen vor dem Winter noch gut bewurzeln können.

Langtagspflanzen, wie Spinat, Fenchel, Radicchio, Endivie, Pak Choi, Feldsalat und Chinakohl können erst jetzt nach der Sommersonnenwende ohne Schossgefahr ausgesät werden. Als Nachkultur oder zum Auffüllen von Lücken eignen sich ebenfalls noch Kopf- und Pflücksalate, Kohlrabi, Herbst- und Winterrettiche, Radieschen, sowie Teltower Rübchen. Auf bereits abgeräumte Beete kann man jetzt vorgezogenen Porree, Blumenkohl, Brokkoli oder Grünkohl pflanzen. Von letzterem gibt es sehr dekorative Sorten, wie die neue Hybride *Redbor F1*, deren weinrote Farbe schon im Herbst auffällt, sich bei sinkenden Temperaturen aber noch verstärkt. Auch der Toskanische Palmkohl, *Nero precoce di Toscana*, verschönert mit seinen schwarzgrün bereiften Blättern das Beet bis weit in den Winter hinein.

Bohnen dürfen während und kurz nach der Blüte nicht unter Wassermangel leiden, das schmälert den Ertrag und führt zu verkrümmten und zu kurzen Hülsen. Auch eine leichte Düngung vor der Blüte fördert den Fruchtsatz, während ausreichendes Gießen für besseres Wachstum und gute Ausbildung der Hülsen sorgt.

Stachel- und Johannisbeeren können direkt nach der Ernte geschnitten werden. Dabei werden die abgetragenen, vier bis fünf Jahre alten, Triebe bodennah entfernt. So erzielt man eine bessere Licht- und Nährstoffversorgung der jungen Triebe. Auch Süßkirschen schneidet man am besten direkt nach der Ernte. Vorteile gegenüber dem Winterschnitt sind die bessere Wundheilung und ein gebremstes Triebwachstum im Folgejahr.